

Bundesoberstufenrealgymnasium Wiener Neustadt
Betreuende Lehrerin: Mag. Ilse Maria Seidler
Name: **Julia Brandl**

Thema: Toleranz steht auf dem Paravent, hinter dem sich Bequemlichkeit, Faulheit und Feigheit verstecken. Toleranz ist die preiswerte Alternative zum aufrechten Gang, der zwar gepredigt, aber nicht praktiziert wird. Wer heute die Werte der Aufklärung verteidigen will, der muss intolerant sein, der muss Grenzen ziehen und darauf bestehen, dass sie nicht überschritten werden. (Henryk M. Broder, "Toleranz hilft nur den Rücksichtslosen", in: Spiegel online, 25. Juni 2007)

Aufgeklärte Toleranz- ein Akt der Stärke

In Zeiten von fortschreitender Globalisierung, der Vernetzung von Kulturen, stellt sich unweigerlich die Frage nach dem Zusammenleben von Menschen, die, so scheint es, vielfältiger und unterschiedlicher kaum sein könnten. Verschiedenste Lebensstile, Überzeugungen und Interessen treten in Kontakt und provozieren ein Spannungsfeld konkurrierender Wahrheits- und Geltungsansprüche. Die Diagnose Pluralismus eröffnet somit unterschiedlichsten Toleranzkonzeptionen ihre legitimen Anwendungsbereiche. Dennoch bleibt sie in demokratischen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts eine umstrittene Haltung und Praxis sowohl auf institutioneller, als auch individueller Ebene. So erscheint sie den einen als Gebot der Nächstenliebe religiös begründet, andere betrachten sie im machtpolitischen Kontext als herablassende Haltung, als strategische Praxis gegenüber Minderheiten um Konflikte zu vermeiden und den sozialen Frieden zu gewährleisten. Für die einen ist Toleranz ein Zeichen der Anerkennung und der Wertschätzung kultureller und religiöser Pluralität, andere sehen in ihr eine Haltung der Gleichgültigkeit und der Konfliktunfähigkeit. Einerseits gilt Toleranz als Ausdruck von Selbstbewusstsein und Charakterstärke, andererseits wird sie mit Unsicherheit und Prinzipienlosigkeit assoziiert.

Der Ausgangspunkt meines Essays steht in der Tradition Friedrich Nietzsches. Dieser zeichnet Toleranz als typischen Ausdruck allgegenwärtiger Selbstverleugnung: Die Selbstsicherheit und Freiheit, die sich vermeintlich in ihr offenbaren, sind nicht von realem Wert, tatsächlich werden in Toleranz Feigheit, Faulheit und Selbstzweifel deutlich. Die eigenen fundamentalen Überzeugungen werden verleugnet, das Individuum sieht sich entscheidungsunfähig innerhalb sozialer Gemeinschaft, es verneint, differenziert Stellung zu nehmen. Toleranz ist somit die „Unfähigkeit zu Ja und Nein“, eine nihilistische Haltung. Betrachtet man die gegenwärtige Situation, erscheint es zunächst plausibel: So werden etwa Ehrenmorde oder Zwangsverheiratungen durch radikale Islamisten aus ihrem religiösen

Kontext heraus verharmlost, passiv hingenommen. Schnell gewinnt man den Eindruck von Opportunismus und Unentschlossenheit. Doch ist das Toleranz? Kann ihr Broders Auslegung wirklich gerecht werden?

Der Begriff Toleranz (lat. tolerare - erdulden), wie er mir erschlossen ist, bezeichnet das Geltenlassen andersartiger, negativ bewerteter Denk- und Handlungsweisen. Er inkludiert damit sowohl ein Moment der Ablehnung, als auch der Akzeptanz. Tolerierte Überzeugungen und Praktiken müssen aus Gründen gleich welcher Natur als falsch bzw. schlecht betrachtet werden. Gleichgültigkeit oder auch vollständige Zustimmung sind folglich mit Toleranz unvereinbar, sie entziehen ihr ihren Anwendungsbereich. Dieser Ablehnung gegenüber steht der Aspekt der Akzeptanz, die die Tolerierung letztlich ermöglicht. Die Gründe, die auf dieser Ebene für Toleranz sprechen, heben zwar die Motive der Ablehnung nicht auf, sie bleiben bestehen. Dennoch stechen sie die zur Ablehnung führenden Aspekte unter relevanten Blickpunkten aus. Im Spannungsfeld der beiden Komponenten, Ablehnung von Akzeptanz, definieren sich nun die Grenzen der Toleranz. Ohne diese ist Toleranz nicht zu denken, möchte sie Paradoxie umgehen (Toleranz gegenüber den Intoleranten?) und nicht wie von Broder impliziert zu einer Tugend der Feigheit werden. Denn wo Gründe für eine Zurückweisung vorliegen, verliert Toleranz seine Legitimität. Führen wir also Grenzen in den Toleranzbegriff ein, schlägt dieser notwendigerweise immer in Intoleranz um.

Offenkundig ist dieser Definitionsansatz sehr allgemein und abstrakt, gewinnt doch Toleranz erst in lebensweltlichen, machtpolitisch geprägten Konfliktsituationen an Brisanz. Dennoch zeigt sich bereits auf dieser Ebene deutlich, dass Broders Auslegung dem Toleranzbegriff nicht gerecht wird. So schließt Toleranz Indifferenz wie sie aus einer bequemlichen Haltung hervorgeht prinzipiell aus. Auch beinhaltet sie nicht das Verleugnen eigener Überzeugungen und geht daher in keiner Weise mit schrankenloser Beliebigkeit einher. Insofern verkennt Broder also das Wesen der Toleranz. Nichtsdestotrotz aber wird in seiner Kritik deutlich, wie problematisch es ist, die Komponenten der Ablehnung, Akzeptanz und Zurückweisung differenziert abzuwiegen. Denn die Grenze zwischen dem Festhalten an den eigenen Überzeugungen bei deren gleichzeitiger praktischer Einschränkung und einer intoleranten Haltung gegenüber dem Anderen bzw. einer passiv-gleichgültigen Duldung ist schwer festzumachen. Toleranz, wie sie richtig verstanden ist, erweist sich also mehr und mehr als Fähigkeit zu differenzierten Urteilen. Denn es müssen signifikante Unterschiede erkannt und artikuliert, gleichzeitig aber Gründe in Erwägung gezogen werden, die gegen eine intolerante

Haltung gegenüber dem Anderen sprechen. So avanciert Toleranz als freie Selbstbeschränkung über Affekte hinweg, als aktiver Verzicht auf praktischen Einspruch zu einem Zeichen konkreter Selbstbestimmung. Dies muss im Verständnis der eigenen Identität, so sie auch stetig im Wandel sein mag, in selbstbewusster Abgrenzung zum anderen geschehen, immer im Blick auf das gemeinschaftliche Miteinander. „Die Werte der Aufklärung“ sind somit nicht wie von Broder intendiert als Grenzen der Toleranz zu verstehen, vielmehr bilden sie ihr Fundament. Der mündige Mensch muss sich selbst, angelehnt an Kant, innerhalb organisierter Gemeinschaft als aktives, verantwortliches Individuum profilieren, Mut zu Kritik an sich selbst und seiner Umwelt zeigen. Denn zur Toleranz bedarf es Entschlossenheit und eines gewissen, kritischen Bewusstseins seiner Selbst, vor allem Hinblick auf erkenntnistheoretische und normativ- moralische Fragen.

Denn wie kann es nun aus epistemologischer Sicht geboten sein, als tolerante Person die eigenen Überzeugungen zugleich für wahr zu halten und sie dennoch in gesellschaftlicher Praxis einzuschränken? Selbstrelativierung ohne Beliebigkeit - eine selbstbewusste Entscheidung.

Wissen, rational begründete Überzeugungen, sind die unersetzbare Basis unseres Lebens und unseres Handelns. Der Mensch kann sich nicht in Gemeinschaft zurechtfinden, nicht kommunizieren und kooperieren, weder Entscheidungen treffen, noch handeln, keine politischen, sozialen und ökonomischen Systeme konzipieren usw., ohne angewiesen zu sein auf einen nahezu unüberschaubaren Pool differenzierter, fundierter Überzeugungen. Es ist ein Wissen um seiner selbst als Individuum, um eine physikalische, soziale und metaphysische Wirklichkeit, um natürliche Gegebenheiten. Wir benützen Wissen, es ist essenziell, das Fundament qualifizierter Handlungskompetenz. Unerheblich ob Christ oder Muslime, Kapitalist oder Kommunist, Feministin oder Patriarch: Ohne fundiertes Wissen, das wir aus guten Gründen für wahr halten, sind wir in Toleranzfragen ohnmächtig.

Doch muss an dieser Stelle bedacht werden, dass sich Erkenntnis notwendigerweise im Subjekt selbst vollzieht, sie ist abhängig von dessen kognitiven Strukturen, also endlich und begrenzt. Konstruktivistisch betrachtet muss sich der Mensch also als Methode seiner Erkenntnis begreifen. Er konstruiert sein Wissen auf der Grundlage der eigenen, vorangegangenen Erfahrung. Das Resultat ist folglich nicht Abbild einer subjektunabhängigen Realität, sondern „viable“, kontextabhängige, zweckmäßige

Konstruktion des aktiven Subjekts. Das Konstrukt Mensch ist selbst „Schöpfer“, Konstrukteur seiner Wirklichkeit. Wie sonst wäre Dissens in zentralen Themen menschlicher Existenz, die Pluralität an Lebensformen und Wertauffassungen zu denken?

Diese epistemologischen Ansätze sind inkompatibel mit absoluten Geltungsansprüchen praktischer Natur, sie müssen stets zur Endlichkeit und Begrenztheit der menschlichen Erkenntnismöglichkeiten in Bezug auf ein individuell-gutes, dh. selbstbestimmten Leben führen. So sind ethische und metaphysische Überzeugungen berechtigt, als sie unter spezifischen Umständen Zweckmäßiges leisten. Keineswegs aber stellen sie absolute Wirklichkeit in einem intersubjektiv teilbaren Sinne dar, sodass sie zwangsläufig allgemein anerkannt werden müssten, die Möglichkeit besteht jedoch. Toleranz wird unter diesem Blickwinkel also zu einer viablen Haltung, im Bewusstsein der eigenen Subjektivität, als Ausdruck der Anerkennung des schöpferischen Individuums und der Legitimität einer Vielzahl von gleichberechtigten und gleichrangigen Wirklichkeitsmodellen.

Denn menschliche Existenz ist Sein mit anderen Menschen. So kann der Mensch auch im Gewährsein seiner Individualität nur in Beziehung zu anderen verstanden werden. Existentielle Sinnansprüche können sich nur in Kommunikation und Kooperation mit anderen verwirklichen. Der menschliche Lebensvollzug realisiert sich also notwendigerweise in Wechselbeziehung, in Konflikt mit zum Teil differierenden Wirklichkeitsmodellen. Das Individuum ist Teil einer sprachlich erschlossenen Verständigungsgemeinschaft, in der er es trotz der Beschränktheit menschlicher Erkenntnis möglich sein muss, das Zusammenleben zu organisieren, dh. ein viables Gesellschaftskonstrukt zu entwerfen. Denn folgender Sachverhalt scheint nicht von der Hand zu weisen zu sein: Nur auf Grundlage gewisser, gemeinsamer, verbindlicher Normen kann innerhalb zwischenmenschlicher Gemeinschaft konkrete Freiheit des Einzelnen, dh. die Möglichkeit zur individuell-guten Lebensgestaltung, gewährleistet werden. Ohne ein Minimum an intersubjektiv bestätigtem Ethos kann kein soziales Konstrukt seiner Aufgabe gerecht werden, weder innerhalb seiner Strukturen, noch im gesellschaftlichen Ganzen. Auch eine pluralistische Gesellschaft wie die unsere bedingt eines gewissen normativen Basiskonsens um ihren Status als soziale Gemeinschaft sozialer Gemeinschaften zu entsprechen. Toleranz gegenüber allen Denk- und Handlungsweisen, die sich letztlich selbst negiert, ist also nicht zu Denken. Es geht um die Herausbildung fundamentaler, die

Gemeinschaft regelnde Normen, die sich auf die grundlegendsten Säulen menschlichen Zusammenlebens beziehen. Kurz gesagt: um die konsensuell festgelegten Rahmenbedingungen pluralistischen Lebens, die Prinzipien der Gerechtigkeit. Lösungen für gesellschaftliche Grundfragen wie die Verteilung von Rechten, sowie sozialen und materiellen Ressourcen müssen wechselseitig und allgemein akzeptiert werden können, daher die Ebene des individuell guten Lebens transzendieren und sich nicht auf strittige höhere Instanzen berufen um den Anspruch auf Verbindlichkeit erheben zu können. Der Mensch, als Teil sozialer Gesellschaft, darf seinem Gegenüber im Sinne der Gerechtigkeit nicht bestimmte Rechte vorenthalten, die er selbst beansprucht. In rechtsstaatlich verfassten Demokratien wie der unseren liefern die allgemeinen Menschenrechte, die Freiheits- und Bürgerrechte, sowie soziale Rechte inkludieren, einen groben Rahmen und stecken damit in wesentlichen Zügen zugleich die Grenzen der Toleranz ab. Toleranz bedeutet nun allgemein, die Grenzen des allgemein und wechselseitig zu Fordern und Begründenden anzuerkennen, sie muss jedoch in Intoleranz um, wenn diese Grenze überschritten wird. Tolerante Personen, so unterschiedlich und inkompatibel ihre Konzeptionen des individuell- guten Lebens auch sein mögen, erkennen den Anderen im Bewusstsein selbstbewusster Subjektivität als schöpferisch Ebenbürtigen, Politisch-Gleichen an, dem mehr als nur Toleranz gezollt werden muss. Überzeugungen und Praktiken können toleriert werden, der Mensch muss respektiert werden. Dies schließt auch den radikalsten Islamisten mit ein, dessen Überzeugungen und Handlungen zwar die Grenze des allgemein und wechselseitig Akzeptablen überschreiten und folglich intolerant bekämpft werden müssen. Seinen Status als schöpferisches Individuum lässt dies jedoch unberührt.

Abschließend möchte ich noch ein selbstkritischen Beispiel bemühen: Wie ist nun mein leidenschaftliches Plädoyer für Toleranz zu bewerten? Möglicherweise gar eine intolerante Haltung gegenüber Broders Ansichten?- Auch wenn es phasenweise erscheinen mag, als würde ich meine Überzeugungen unzulässiger Weise verabsolutieren, so bin ich mir doch im Klaren, dass meine Ansichten nur eingeschränkt Geltung beanspruchen können. Ich spreche in einem kulturell bedingten Vorverständnis des Toleranzbegriffes, meinen Ausführungen liegt ein spezifisches aufgeklärt- humanistisches Menschenbild zugrunde. Auf Grund dieser teils hermeneutischen Einsicht und Broders Recht auf freie Meinungsäußerung, das legitimer Weise nicht beschnitten werden kann, sehe ich mich verpflichtet seine Ansichten zu tolerieren. Es ist ein aktives, kritisches Tolerieren, wie es in pluralistischen Gesellschaften unerlässlich ist.